

Neujahrsblätter

des Historischen Archivs
der Marktgemeinde Lustenau

7./8. Jahrgang 2017/18

Impressum

Für den Inhalt sind ausschließlich die VerfasserInnen verantwortlich.
Nachdrucke und Auszüge sind nur mit Quellenangabe gestattet.
Sämtliche Bilder stammen, wenn nicht anders angegeben, aus dem
Historischen Archiv der Marktgemeinde Lustenau.

Herausgeber:
Marktgemeinde Lustenau

Schriftleitung:
Oliver Heinze, Wolfgang Scheffknecht und Vanessa Waibel

Gestaltung:
Brigitte Theisen, Dornbirn

Lektorat:
Gabriele Morscher

Medieninhaber und Vertrieb:
Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau

Druck und Herstellung:
Buchdruckerei Lustenau

ISBN: 978-3900954-19-2
Lustenau, 2018

VerfasserInnen:
Dipl.-Päd. Oliver Heinze, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau
Mag. Dr. Nikola Langreiter, Bruggerwiesen 16/23, 6890 Lustenau
Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Scheffknecht, Historisches Archiv der Marktgemeinde
Lustenau, Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau
Mag. Vanessa Waibel, Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau,
Kaiser-Franz-Josef-Straße 4a, 6890 Lustenau

Neujahrsblätter

des Historischen Archivs
der Marktgemeinde Lustenau

7./8. Jahrgang 2017/18

Vorwort	4
Nikola Langreiter, Geboren: Lustenau. Über die wechselvolle Geschichte des Lustenauer Entbindungsheims	6
Oliver Heinzle, Über die Anfänge der Stickereigeschichte in Lustenau	32
Wolfgang Scheffknecht, Das ‚lange‘ 19. Jahrhundert der Lustenauer Kirchengeschichte: Kirchliche Strukturen und religiöse Mentalitäten im Wandel	80
Oliver Heinzle, Immaterielles Kulturerbe – das Scheibenschlagen	124
Oliver Heinzle, Historischer Radrundweg	125
Vanessa Waibel, Archivexkursion in das Staatsarchiv St. Gallen	141
Oliver Heinzle, Alfred Salzgeber – erster Ehrenringträger der Marktgemeinde Lustenau	142
Oliver Heinzle, Bericht über das 4. Lustenauer Geschichtsforum	145
Oliver Heinzle, Brückenjubiläen	147
Chronik der Archivaktivitäten im Jahr 2016	150
Chronik der Archivaktivitäten im Jahr 2017	151

Nikola Langreiter

Geboren: Lustenau. Über die wechselvolle Geschichte des Lustenauer Entbindungsheims

wo bist du geboren „Lustenau“ hahahahaha wie geht das in lustenau gibt es kein kh nur zu info traurig wenn du netmol woasch wo du geboren bist [...]

Du voll bhindrung hots mol gea also labber nö missgeburt es war entbindungsheim i bin 2000 ufd welt ko [dem folgt ein Screenshot des Eintrags zum Entbindungsheim aus dem Lustenauer Wiki]¹

Wenngleich es seit über 15 Jahren geschlossen ist und Lustenau als Geburtsort nur noch ausnahmsweise in Dokumente eingetragen werden kann – das Lustenauer Entbindungsheim ist noch präsent, wie der zitierte Auszug aus einem Internet-Chat von 2016 belegen mag. Im Folgenden werden einige Aspekte der Geschichte dieser Einrichtung erzählt und in größere Kontexte gestellt. Dazu rücke ich die großen Konflikte um das Entbindungsheim in den Mittelpunkt: Konflikte, wie sie insbesondere dessen Einrichtung in den 1920er-Jahren begleiteten sowie dessen Ende, das sich von Mitte der 1980er-Jahre bis 2001 zog. Ausgangsmaterial dieses Beitrags sind Archivalien, die sich im Historischen Archiv der Marktgemeinde Lustenau und auch im Archiv der Barmherzigen Schwestern des Heiligen Vinzenz von Paul in Zams erhalten haben. Diese Dokumente wurden mit Medienberichten und narrativen Interviews sowie vorliegenden Beiträgen und Literatur kombiniert.²

Die umstrittene Etablierung des Entbindungsheims

Um 1920 platzte das Lustenauer Armenhaus aus allen Nähten. 80 bedürftige Menschen teilten sich die 40 vorhandenen Plätze. Die baulichen und hygienischen Zustände waren untragbar. Der Orden, der das Haus seit 1870 betreute,³ drohte, sein Personal aus Lustenau abzuziehen. Weil die Barmherzigen Schwestern ihren Dienst fast unentgeltlich versahen, beeindruckte diese Drohung die Gemeinde.⁴



Armenhaus Reichsstraße 9, „Nüni“ (ehedem Gasthaus Schwarzer Adler, 1968 abgebrannt). Foto: Nipp

Dass dem Neubau des Versorgungsheims eine Entbindungs- und Wöchnerinnenstation angeschlossen wurde, ging auf die Initiative der Generaloberin der Schwestern im Mutterhaus in Zams zurück. Sie hatte die Gemeindepolitiker darauf hingewiesen, dass die örtliche Wohnungsnot und andere problematische soziale Zustände sowie die fehlende Hygiene bei Hausgeburten große Gefahren für Mütter und Neugeborene bedeuteten. Im März 1927 bat der Bürgermeister die Oberin, Schwester Ludwiga Brindlinger, brieflich um die Umsetzung ihrer Idee:

In der gestern Abend abgehaltenen Sitzung der Gemeinde-Vertretung wurde dieser Gegenstand in Behandlung gezogen und von den Gemeindevetretern als ein zeitgemässes Unternehmen begrüsst und demselben zugestimmt. Auf Grund dessen werden Sie verehrl.[iche] Oberin ersucht, in einem entsprech[e]nden Zimmer die notwendigen Vorkehrungen treffen zu wollen, nachdem schon im nächsten Gemeindeblatte eine diesbezügliche Bekanntgabe erfolgen wird.⁵

Ungeachtet der gewiss strengen Führung⁶ war das Entbindungsheim als wohltätige Einrichtung gedacht. Das Lustenauer Haus stand nicht in der Tradition der Gebä- oder Accouchieranstalten des 18. und 19. Jahrhunderts, die vor allem als Ausbildungsstätten für die Geburtsmedizin dienten. Zu einer Zeit als für in „geordneten Verhältnissen“ lebende Frauen Hausgeburten die Norm waren, suchten die Gebärhäuser nur arme, alleinstehende oder ledige Frauen auf. Sie wurden mit einer kostenlosen Geburt, Unterbringung und Verpflegung angelockt, auch Unzuchtstrafen und öffentliche Kirchenbuße im Falle einer illegitimen Geburt blieben erspart.⁷ Im Gegenzug stellten sie sich zu Unterrichtszwecken zur Verfügung⁸ – und waren allen damit verbundenen Gefahren ausgesetzt. Denn die Geburtshelfer und Studenten kamen mitunter direkt vom Sezieren und infizierten die Frauen bei Untersuchungen, Geburten oder Operationen.⁹ Die Schwangeren und Wöchnerinnen mussten sich zudem gefallen lassen, von Hausdienern, Wärterinnen und Hebammen ausgebeutet zu werden. Sie wurden etwa zu Arbeiten und Zahlungen angehalten oder gegen Bestechung als Ammen vermittelt.¹⁰

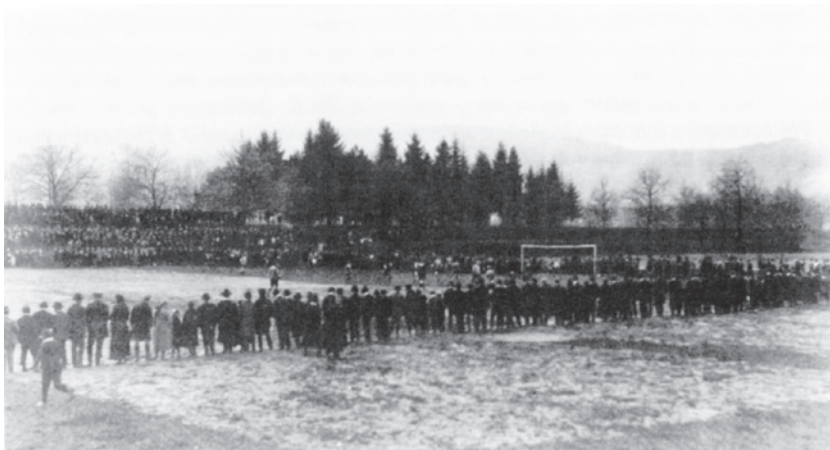
In den später gegründeten Entbindungsheimen ging es nicht darum, aus der Not Kapital zu schlagen. Ausgangspunkt war ganz im Gegenteil, die Beobachtung, dass aufgrund der Lebenssituation Schwangerschaft und Geburt für viele Frauen und ihre Kinder ein gesundheitliches Risiko darstellten. Die Zuständigkeit von Frauen für Familie und Soziales ist in unseren Breiten traditionell, trotzdem ist bemerkenswert, dass die Lustenauer Gemeindevertretung sich vom Erfahrungswissen der Ordensschwestern überzeugen und eine dementsprechende Aktion folgen ließ.

Vor Baubeginn bat der Bürgermeister Josef Hollenstein¹¹ via Gemeindeblatt die Bürger und Bürgerinnen um tätige Mithilfe – vor allem Arbeiter und Fuhrwerksbesitzer waren gefragt. *Im Aufruf an die Bevölkerung von Lustenau* hieß es weiters:

Viele Hindernisse sind endlich beseitigt, eine Einigung wurde erzielt; nun kann der langersehnte, viel umstrittene Bau des Versorgungs-

heimes beginnen. Soll man noch einmal die dringende Notwendigkeit dieses Unternehmens betonen? Wer die Stimmung der Bevölkerung kennt, verliert darüber kein Wort mehr. Jetzt heißt es handeln!¹²

Diese Worte suggerieren, dass die Streitigkeiten um das Versorgungsheim zahlreich und auch zu Baubeginn noch nicht ganz ausgestanden waren. Ein Konfliktstrang ließe sich unter „Baukomitee Versorgungsheim Lustenau gegen FC 07“ kurzfassen.



Freundschaftsspiel des FC Lustenau auf dem Sportplatz an der Schützengartenstraße. Foto: unbekannt

Die Geschichte des Fußballvereins FC Lustenau 1907 in der Zwischenkriegszeit hat Wolfgang Scheffknecht aufgearbeitet und dabei insbesondere auf die enge Verknüpfung von Sport und Politik am lokalen Beispiel hingewiesen. Seine dazu vorliegenden Beiträge¹³ sollen hier nur knapp und in Bezug auf das Entbindungsheim zusammengefasst werden. Der FC 07 hatte Gemeindegrund am Rheindamm gepachtet. 1920 verlängerte die Gemeinde den betreffenden Vertrag zwar um weitere zehn Jahre; eine Klausel berechnete sie jedoch, das Grundstück jederzeit zu beanspruchen. Bereits nach zwei Jahren, im Frühjahr 1922, wurde der Sportverein ersucht, auf den

Boden zugunsten der Errichtung eines Versorgungsheims zu verzichten. Der Fußballclub weigerte sich und ging auch auf das Angebot eines Ersatzplatzes nicht ein. Er erhob gerichtlich Einspruch gegen die Aufhebung der Pacht und initiierte eine Unterschriftenkampagne.¹⁴ Was sich an Schriftlichem rund um die Kommunikation zwischen Gemeindevertretung und Fußballverein erhalten hat, lässt auf eine stufenweise Eskalation des Konfliktes schließen. Nachdem der Verein gerichtliche Schritte eingeleitet hatte, versuchte dessen Obmann doch wieder, mit der Gemeinde in Verhandlung zu treten und eine gütliche Lösung anzuregen. Darauf ging wiederum die Gemeinde nicht mehr ein und so weiter.¹⁵ Die Kontroverse um Fußballplatz/ Versorgungsheim war längst zum Politikum geworden – neben Armenfonds und Sportverein stritten sich auch die örtlichen Christlichsozialen mit den Großdeutschen.¹⁶ Interessant – vor allem auch in Hinblick auf die weitere Geschichte des Entbindungsheims – ist, dass alle Konfliktparteien für ihr Anliegen das Gemeinwohl (nämlich „die Volksgesundheit“) ins Treffen führten.

Neben den Fußball-Funktionären und den Großdeutschen stellten sich auch die Sozialisten in der Gemeinde gegen den Bau des Versorgungsheimes. Sie befürchteten untragbar hohe Kosten, waren außerdem mit der Vorgangsweise rund um Ausschreibung und Auftragsvergabe nicht einverstanden.¹⁷ Das Versorgungsheim aber wurde gebaut, ergänzt um eine Entbindungs- und Wöchnerinnenstation, und Anfang 1927 seiner Bestimmung übergeben.

Rohbau des Versorgungs- und Entbindungsheims – nach Plänen von Willibald Braun, im sogenannten Heimatstil. Foto: unbekannt



Konflikte um den laufenden Betrieb des Entbindungsheims

Die Lustenauerinnen konnten nun also abseits einer womöglich großen Familie in Ruhe ihre Kinder zur Welt bringen – unter guten hygienischen Bedingungen, mit Hilfe einer Hebamme¹⁸ und wenn nötig eines Arztes, versorgt von den Barmherzigen Schwestern. Ende der 1920er-Jahre arbeiteten in Lustenau vier Gemeindehebammen, eine weitere Hebamme praktizierte frei. Die Schwangere bestellte ihre Hebamme zur Geburt ins Entbindungsheim. Für versicherte Frauen gewährte die Krankenkasse einen Zuschuss, war eine Wöchnerin mittellos, richtete die Hebamme ihre Rechnung an die Gemeinde.¹⁹

Bürgermeister Hollenstein hatte sich zwar mit dem Bau des Versorgungsheims einen Platz im Himmelreich verdient, wie der Pfarrer bei der Eröffnung gesagt haben soll,²⁰ doch auf Erden fanden die Schwierigkeiten und Konflikte mit der Inbetriebnahme des Hauses kein Ende. Immer wieder flammte die Debatte über den finanziellen Aufwand des Versorgungs- und Entbindungsheims auf: Auch der laufende Betrieb kostete – und kostete wechselnden Beobachtern regelmäßig zu viel.

Die geringsten Kosten verursachten die im Heim arbeitenden Ordensschwestern. Dennoch wollten auch sie gelegentlich über das Geld reden. Mehrfach forderten sie, ihre ohnehin minimalen Löhne zu erhöhen. Aber nicht nur Finanzielles, auch Atmosphärisches verursachte Beschwerden. Wie schon früher, als sie die Zustände im alten Armenhaus unzumutbar für ihre Schwestern fand, verknüpfte Oberin Brindlinger aus dem Zimmer Mutterhaus ihren Protest mit klaren Bedingungen. In einem Schreiben verlangte sie 1931, dass zwischen der Gemeinde und den Ordensfrauen das Vertrauen wiederhergestellt werden müsse, denn nur im guten Einvernehmen könnten die Schwestern ihre *gedeihliche Wirksamkeit* entfalten. Sie dürften nicht mehr bespitzelt werden und Hausinsassen, die sich diverser Respektlosigkeiten und Übertretungen der Hausordnung *erfrechten*, sollten verlässlich vom Verwalter, den die Gemeinde stellte, zur Raison gebracht werden.²¹

Fünf Jahre später musste sich die Generaloberin wiederum für ihre Mitarbeiterinnen in Lustenau einsetzen – sie klagte: *Das Mutterhaus hat ca 120 Filialen, aber nirgends werden die Schwestern so rücksichtslos behandelt wie in Lustenau, und doch haben sie nirgends größere Opfer zu bringen und mehr Arbeit zu leisten als gerade in diesem Hause.* Und sie drohte einmal mehr, dass unter den herrschenden Umständen, die Filiale nicht aufrecht erhalten werden könne.

Besonders schwierig und konfliktreich schien der Dienst im Entbindungsheim gewesen zu sein, hier beließ die Oberin es nicht beim Drohen, der Rückzug erfolgte prompt: *[B]esonders lehnen wir es entschieden ab, noch weiter die Wöchnerinnen-Abteilung zu besorgen.*²² Der Bürgermeister reagierte auf dieses Schreiben schnell, beschwichtigte und versprach brieflich Besserung – offensichtlich mit Erfolg, denn im September 1936 wurde der Vertrag mit den Barmherzigen Schwestern erneuert.²³ Auch hinkünftig – und bis zu den 1970er-Jahren sollte das so bleiben – versahen die Klosterfrauen Dienste für die Wöchnerinnenabteilung *einschließlich aller häuslichen Arbeiten, als Besorgung der Küche, Wäscherei und der Näherei.*²⁴

Versorgungs- und
Entbindungsheim
1927, Sammlung
Edwin Oberhauser.
Foto: Nipp



Über die für die Ordensschwestern vermutlich konfliktreiche NS-Zeit finden sich im Archiv der Gemeinde unter den Materialien zum Versorgungs- und Entbindungsheim keine Dokumente. Hier würden weitere Nachforschungen notwendig und sinnvoll sein.²⁵

Im Jahr 1950 intervenierte erstmals das Land Vorarlberg vehement bezüglich der laufenden Kosten des Lustenauer Versorgungsheims. Die Abgänge schienen beträchtlich und höher als in vergleichbaren Einrichtungen, die Finanzgebarung wurde überprüft. Der Revisor kritisierte in seinem Bericht vor allem das Entbindungsheim.²⁶ Die Buchführung war in Ordnung, aber in Anbetracht der schwachen Auslastung wurde der Personalstand für die Wöchnerinnenstation mit ihren zwölf Betten als zu hoch erachtet und die Gemeinde zu organisatorischen Maßnahmen angehalten. Mit einem gewissen Verlust sei auch nach diesen Änderungen zu rechnen, hieß es im Bericht und weiter, dass *die Gemeinde im Interesse der Erhaltung dieser Einrichtung [deren Abgänge] zu tragen gewillt ist.*²⁷

Dabei blieb es vorerst und bis Mitte der 1960er-Jahre gingen „beinahe 90 % der Lustenauerinnen ins Entbindungsheim“. Dann erst wurden die Spitäler der Umgebung zur Konkurrenz. Parallel dazu begannen, die Geburtenraten zu sinken, die Bevölkerung wurde mobiler und, wie die Lustenauer Hebamme Edith Ritter in einer Fachzeitschrift 1997 schrieb, „der Einfluß der Ärzte auf die schwangeren Frauen nahm zu“. Vermehrt wurden Risikoschwangerschaften diagnostiziert und Schwangere in die umliegenden Krankenhäuser überwiesen.²⁸

Wenngleich der laufende Betrieb des Entbindungsheims nicht krisenfrei vonstatten gegangen war, in der Gemeinde hatte die Einrichtung ihren festen Platz. Als auch die Gemeindepolitiker begannen, das Entbindungsheim Lustenau in Frage zu stellen, setzte ein langwieriger Prozess der Schließung ein. Dieser Prozess hatte zum einen mit der konkreten Situation vor Ort und da in erster Linie mit der Gemeindekassa zu tun. Zum anderen fand die Demontage parallel zu gesellschaftlichen Entwicklungen statt, die sich eben auch lokal auswirkten.

Die Demontage des Entbindungsheims

In den ländlichen Regionen Österreichs waren bis Mitte der 1950er-Jahre Hausgeburten die Regel. An vielen Orten bestanden kleine Geburts- und Wöchnerinnenstationen. In Vorarlberg gab es um 1970 noch 14 solcher Einrichtungen (um eine mehr als aktuell in ganz Österreich).²⁹ Sie waren daraus entstanden, dass Hebammen in Not geratenen Frauen anboten, in ihrem Haus zu gebären und die ersten Tage des Wochenbetts zu verbringen. Viele Entbindungsheime wurden, wenn sie nicht wie in Lustenau an ein Altenheim angeschlossen waren, als Einfrau- oder Familienbetriebe geführt. „In früheren Jahren wiesen Entbindungsheime zum Teil stark überalterte Strukturen auf, ihre Betreiberinnen waren den neuen Erkenntnissen der Geburtshilfe gegenüber oft wenig aufgeschlossen“, schrieb die Journalistin und Buchautorin Dorit Zimmermann in Bezug auf Deutschland. Ein wenig traf diese Kritik spätestens Ende der 1970er-Jahre wohl auch auf das Entbindungsheim Lustenau zu.³⁰ 1979 hatte die Auslastung der alten und schlecht ausgestatteten Einrichtung mit 144 Geburten einen Tiefpunkt erreicht.³¹

1980 – ein Finanzreferent und 700 Unterschriften

Der Finanzreferent der Gemeinde stellte aufgrund der schlechten Auslastung und der geringen Kostenübernahme durch das Land im Frühjahr 1980 den Antrag auf Schließung des Entbindungsheims. Binnen weniger Tage tat sich eine Gruppe – überwiegend junge Mütter aus der Gemeinde – zusammen, sammelte 700 Unterschriften für den Erhalt des Entbindungsheims und überbrachte diese unangemeldet in einer Gemeindevertretersitzung.³² Die turbulente Sitzung wurde ohne Abstimmung vertagt, in allen Parteien hatten sich Fürsprecher gefunden. Die Frauen blieben aktiv – formierten sich zur *Initiative zur Erhaltung und Förderung des Lustenauer Entbindungsheimes*, platzierten ihr Thema in den Medien, forderten die lokale Ärzteschaft auf, nicht gegen das Entbindungsheim zu arbeiten und stellten beim Land, bei den Nachbargemeinden und bei den Krankenkassen Anträge auf finanzielle Unterstützung. In der Gemeinde wurde letztlich

beschlossen, die Entbindungs- und Wöchnerinnenstation bis zur Neueröffnung des in Umbau befindlichen Dornbirner Spitals offen zu halten.³³

Der Krankenhausumbau war 1984 fertig; im selben Jahr ging zudem die Entbindungsheim-Hebamme in Pension. Dass diese Situation nicht genutzt werden konnte, um zu schließen, verbuchten die Aktivistinnen als ihren Erfolg: *Der geheime Wunsch der Gemeinde, mit ihrem Abgang das Entbindungsheim in aller Stille sterben zu lassen, war durch die initiativen Frauen unmöglich geworden*,³⁴ erinnern sie später (1995) im Entwurf für eine Broschüre. Zwei junge Hebammen wurden eingestellt, die ungeachtet der schlechten Ausstattung mit großem Engagement und modernen Ideen arbeiteten. Sie wandten sich gegen die spitalsmäßigen Routineeingriffe bei Geburten (wie Rasur der Schamhaare, durchgehende Überwachung mittels Wehenschreiber, Dammschnitt bei Erstgebärenden etc.) und gerieten prompt mit der örtlichen Ärzteschaft in Konflikt.³⁵

Hier hat alles Hand und Fuß . . .

Entbindungsheim Lustenau: Geburt in heimeliger Atmosphäre

Von Katja Winkler

Iberras Kinderkriegen wird mehr denn je geschrieben und diskutiert. Sei es unter dem Schlagwort „natürliche Geburt“ oder „sanftere Geburt“, man bemüht sich, die Operationsaalatmosphäre in den Kreißsälen der Spitäler abzubauen. Weil eine Geburt die natürlichste Sache der Welt ist, soll sie eine werdende Mutter auf eine ihr möglichst angenehme Art bewältigen. Das Entbindungsheim Lustenau, lange im Mittelpunkt von Auflassungsgerichten, ist in dieser Beziehung Vorbild. Von Schließung ist auch nicht mehr die Rede. Im Gegenteil. Zwei junge Hebammen bemühen sich einfühlsam, das zu bieten, was in einem herkömmlichen Spital nie möglich sein wird.

Die Lustenauer Frauen haben um ihr Entbindungsheim hart gekämpft. Nun scheint es, daß sich die „Initiative zur Erhaltung des Entbindungsheimes Lustenau“ durchgesetzt hat. „Von Schließung ist schon lange nichts mehr Konkretes gesagt worden“, so Daniela Erath, die 23jährige Hebamme im Lustenauer Heim. Für eine Erhaltung spricht schon die Tatsache, daß sie und ihre Kollegin Maria Luise Gander im November letzten Jahres als Nachfolgerinnen der algerdiesten Gemeindehebamme Brunhilde Häftele eingestellt wurden.

Normalerweise besuchen Schwangere, die im Heim entbinden wollen, zwei Monate vor dem Geburtstermin die Vorbereitungskurse, die Daniela und Maria Luise abhalten. In dieser Zeit bietet sich auch ausreichend Möglichkeit, den Hebammen Wünsche und Anliegen vorzutragen. „Uns erscheint es am wichtigsten, auf die Bedürfnisse jeder Frau einzugehen. Jede Geburt ist anders. Man muß Geduld haben und darf nicht auf die Zeit schauen“. Das mache den Beruf einer Hebamme einerseits interessant, andererseits aber auch recht anstrengend. Ein 24-Stunden-Tag sei keine Seltenheit.

Während des NEUE-Gesprächs wiegt Daniela Erath liebevoll einen gerade erst geborenen, noch namenlosen Türken-Buben im Arm. Die Umgebung ist ein biblisches Almloch, so, daß alles sehr verbindlich und familiär wirkt. Man merkt, die zwei jungen Frauen geben sich Mühe, ihr Beruf ist ihnen ein Anliegen. Daniela meint es so: „Zu uns kann jede Frau kommen, egal, ob sie eine Lustenauerin ist oder vom Lech anreist. Sie muß sich auch nicht anmelden, es ist jede willkommen.“ Die zwölf Betten des Lustenauer Entbindungsheimes waren in den letzten Jahren trotzdem nie zur Gänze belegt.

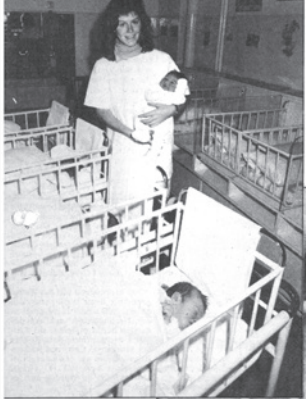
Daniela und Maria Luise haben sich an der Innsbrucker Klinik während der zweijährigen Ausbildungszeit kennengelernt. Im Zweier-Team versuchen sie nun, ihre Vorstellungen in Lustenau zu verwirklichen. In Lustenau ist es auch zur Selbsterständlichkeit geworden, daß werdende Mütter Geburtshilfe leisten. „Es ist besonders wichtig, weil die Frauen beruhigt, wenn ihr Partner dabei ist“, so Daniela.

Auch wenn kein Arzt zur Stelle ist, bei Komplikationen während der Geburt bricht keine Panik aus: „Wir haben uns mit den umliegenden Krankenhäusern arrangiert. Im Ernstfall liegt jede Frau innerhalb einer halben Stunde auf dem Operationstisch.“ Auch Erstgebärende sind somit im Entbindungsheim gut aufgehoben. Rückkutschwagen werden von ihrem Arzt sowie aus Krankenhaus verwiesen.

Die Wünsche der Wöchnerinnen sind im Lustenauer Heim oberstes Gebot. Jede Frau wird so selbst überlassen, ob sie ihr Baby bei ihr im Zimmer hat oder lieber in den Säuglingsraum legt, ob sie es auch während der Nacht betreuen will oder sich lieber Schlaf gönnt.

Bei allen Vorteilen, die diese individuelle Behandlung mit sich bringt, ist es doch eine Frage des Vertrauens, ob eine Frau einer jungen Hebamme oder einem Spitalteam mit modernster Gerätschaft vertraut. Daniela Erath dazu: „Wir wollen uns nicht aufdrängen, jede Frau soll selbst entscheiden, in welcher Umgebung sie sich sicher und wohl fühlt.“

Im Montafon oder Bregenzwerld ist das meist keine Frage: Dort gilt es als Ausnahme, wenn sich eine werdende Mutter fürs Krankenhaus entscheidet.



Von Auflassung ist keine Rede mehr: im Entbindungsheim Lustenau, lange von der Schließung bedroht, haben zwei junge Hebammen das Heim in die Hand genommen.

Uderkriegen in familiärem Rahmen: Was dem Entbindungsheim an echter Ausstattung fehlt, bietet san Atmosphäre. Fotos: Reinhard Mohr



Zwei junge Hebammen im alten Entbindungsheim, Neue Vorarlberger Tageszeitung, 5.7.1985.

Mitte der 1980er-Jahre – eine weitere Krise und ein Volksentscheid

Als die unter FPÖ-Führung in Lustenau neu konstituierte Gemeindevertretung den Rechnungsabschluss des Jahres 1984 debattierte, flammte die Diskussion um das Entbindungsheim auf. Es hatte einen Abgang von 2,1 Millionen Schillingen zu verzeichnen und war wieder schlecht ausgelastet – nur 44 Prozent der Lustenauer werdenden Mütter nahmen die Einrichtung in Anspruch. Das Land drängte auf Schließung der Einrichtung, in der Gemeinde war man abermals quer durch die Fraktionen uneinig. Die ÖVP-Opposition warf der FPÖ-Rathausmehrheit vor, *die Dinge treiben zu lassen, was zu einer stillen Selbstaflösung führen werde*; aber auch unter den freiheitlichen Abgeordneten gab es Fürsprecher.³⁶ In Leserbriefen an die Vorarlberger Tageszeitungen kritisierten Befürworter und Befürworterinnen, dass die politisch Verantwortlichen sich auf *rechnerische Größen* fixierten.³⁷

Nach wie vor betreuten die beiden Lustenauer Gemeindeärzte das Entbindungsheim mit – jedoch ungern, wie sich eine Aktivistin erinnert und wie es auch aus überlieferten Materialien deutlich wird; vielfach hätten sie Schwangere grundlos in eines der umliegenden Krankenhäuser überwiesen.³⁸

Während 1984 noch 79 Lustenauerinnen ihr Kind im Entbindungsheim auf die Welt gebracht hatten und 19 sogenannte Gastarbeiterkinder dort geboren wurden – die Statistik unterscheidet da konsequent –, wählten zwei Jahre später nur noch 64 beziehungsweise sieben Frauen das Entbindungsheim. Im Vergleich wurden 59 „einheimische“ und 43 Gastarbeiterkinder 1984 in auswärtigen Krankenanstalten geboren, 1986 traf dies für 110 „einheimische“ und 45 Gastarbeiterkinder zu. Insgesamt kamen 1984 im Entbindungsheim 181 Kinder auf die Welt, im Jahr darauf waren es 151 und 1986 sank die Zahl weiter auf 142.³⁹

Der im Dezember 1985 vom Finanzreferenten und Bürgermeister Dieter Alge (FPÖ) abermals gestellte Antrag auf Schließung des Entbindungsheims fand in der Gemeindevertretung keine Mehrheit. Zur Sitzung waren zahlreiche Zuhörer und Zuhörerinnen erschienen – was, wie ein Pressefoto

verdeutlicht, die Gemeindevertreter einigermaßen in Spannung versetzte. Doch der Angelegenheit wurde – etwa im Fasching – durchaus auch mit Humor begegnet.



Dr. Krieg wußte Rat:

Alle Störche nach Lustenau!

Der Leiter der Naturschau in Dornbirn, Dr. Krieg, bei dem die Lustenauer Fraueninitiative für das Entbindungsheim ursprünglich wegen biologischer Fragen vorsprach, wußte Rat. Er kommandierte sofort die Storchkolonie aus dem Hohenemser Ried weiter nach Norden. Zusammenhänge zwischen der Lustenauer Geburtenquote und Nigeria, wo man auch keinen Stich mehr macht, will Krieg nicht erkennen. Unser aktuelles Bild: Storch beim Abflug nach Lustenau.

Scherzbeiträge zum Thema Entbindungsheim,
Vorarlberger Nachrichten, 10.2.1986 (Rosenmontag).

Wahlaufruf: Lustenauerinnen, gebärt nur in Lustenau!

Die Ärztevereinigung von Lustenau

Man einigte sich, eine Volksabstimmung abzuhalten.⁴⁰ Verfechterinnen und Verfechter wie auch Gegnerinnen und Gegner des Entbindungsheims wollten auf Argumente setzen und auf einen Wahlkampf verzichten. Eine gemeinsame Broschüre sollte die Bevölkerung informieren beziehungsweise überzeugen.

Die Formulierung der Abstimmungsfrage, die Hoheit darüber hatte sich der Bürgermeister ausbedungen, sorgte drei Wochen vor dem Volksentscheid (anberaumt für 9. März 1986) für Empörung bei den Befürwortern und Befürworterinnen. Sie lautete nämlich: *Soll die Lustenauer Entbindungsanstalt zum 30.6.1986 aufgelassen werden?*

Der Bürgermeister wehrte sich gegen den Vorwurf, mit der Art der Fragestellung verwirren zu wollen und berief sich auf das Gemeindegesetz, das der Gemeindevertretung unter anderem *die Errichtung oder Auflassung von Gemeindeanstalten* zuordne. Eine Weiterführung des Status quo bedürfte keines Votums, so der Bürgermeister weiter im Leserbrief an eine Tageszeitung, im Informationstext zur Abstimmung würde die Fragestellung außerdem eindeutig erläutert werden.⁴¹ Die Aktivistinnen und Aktivistinnen mühten sich, in Lustenau rechtzeitig und eindringlich über das Verwirrungspotenzial der Fragestellung aufzuklären – also, dass *auflassen* hier nicht *offen lassen* heißt und dass bei einem Befürworten der Einrichtung *Nein* angekreuzt werden muss.⁴² Parallel dazu wandten sie sich sogar an die Weltgesundheitsorganisation (WHO) um Fürsprache für das Entbindungsheim – mit Erfolg, brieflich wurden die Vorzüge des Gebärens in kleinen Einheiten bestätigt.⁴³



Stimmzettel zur Volksabstimmung über das Lustenauer Entbindungsheim, 9.3.1986.

Wenige Tage vor der Volksabstimmung wurde jedem Haushalt jene Broschüre zugestellt,⁴⁴ die, wie gesetzlich vorgeschrieben, über den Ablauf der Abstimmung informierte und zudem die gesammelten Argumente beider Seiten enthielt. Ähnlich den Konfliktparteien beim Bau in den 1920er-Jahren wies die Argumentation für und gegen die Weiterführung sechzig Jahre später Parallelen auf – plausible wie auch überraschende. Beide Gruppen arbeiteten mit den Kosten des Entbindungsheims, mit dem Thema Spitalsgeburt versus *natürlichem Geburtserlebnis* beziehungsweise mit dem Motiv Risiko/Sicherheit und beide Parteien bemühten *den echten Lustenauer*.

Für die Schließung des Entbindungsheims wurde mit einer Kostenexplosion bei geringer Auslastung argumentiert;⁴⁵ das Land habe seine Beiträge den Verpflegstagen entsprechend gekürzt, zudem drohe die Gebietskrankenkasse mit der Streichung des Hebammenentgelts. Die anstehende Modernisierung der Einrichtung würde – ohne zusätzlich notwendiges Fachpersonal – 1,4 Millionen Schilling kosten. Die Spitäler im Umkreis böten bereits zeitgemäß geführte, bestausgestattete und sichere Geburtensstationen. Beim heiklen Punkt des drohenden Aussterbens *der echten Lustenauer*, versuchten die Gegner des Entbindungsheims, sich aus der Verantwortung zu ziehen und zugleich mit einer gewissen Weltoffenheit zu punkten:

*Weil sich nach den Ergebnissen von 1985 nur noch ein Drittel der in Lustenau wohnhaften Neugeborenen als „echte“ Lustenauer bezeichnen können. Die restlichen zwei Drittel sind sicher keine „anderen“ Lustenauer, denn der Geburtsort spielt im Alltagsleben keine Rolle.*⁴⁶

Die Befürworter und Befürworterinnen des Entbindungsheims äußerten sich heimatbewusst, klingen sogar ein wenig chauvinistisch: *Sollen die Lustenauer künftig in Dornbirn, Bregenz oder Hohenems zur Welt kommen? [...] Soll es in Zukunft keine „echten“ Lustenauer mehr geben?*⁴⁷ Die Modernisierungskosten der Einrichtung setzten sie deutlich niedriger an und betonten, dass das ganze Haus in jedem Fall saniert werden müsse. Überdies entstünden der Gemeinde nach einer Schließung Mehrkosten durch die auswärtige Versorgung von Lustenauerinnen und ihren Neugeborenen. Eine Modernisierung und bessere Kooperation mit den Ärzten der Gemeinde würde wieder zu einer guten Auslastung führen. Die Sicherheit und Risikolosigkeit von Geburten in kleinen Einrichtungen sei erwiesen, warben die Befürworter und Befürworterinnen weiter, bei Schwierigkeiten komme die medizinische Ausstattung vor Ort zum Einsatz, nur für Operationen sei ein Überstellen in eines der nahen Krankenhäuser nötig.

Die Strategien des Begründens waren in sich durchaus widersprüchlich. Während etwa die Unterstützer einerseits die Ökologie ins Treffen führten und betonten, dass das Entbindungsheim zu Fuß oder per Fahrrad zu errei-

chen sei und andererseits hervorhoben, dass das Lustenauer Haus eine Alternative für werdende Eltern aus dem gesamten Rheintal darstelle, verhedderten sich die Kontrahenten und Kontrahentinnen im schwierigen Diskurs über den Wert des „echten Lustenauertums“. Die Pro- und Kontra-Argumente sind in ihrer Uneindeutigkeit und Widersprüchlichkeit Ausdruck der konkreten Situation in der Gemeinde und Ergebnis der spezifischen Geschichte und der abgelaufenen Debatten. Zugleich sind sie Ausdruck der allgemeinen, zeitgenössischen gesellschaftlichen Tendenzen rund um Geburt. Die Argumente weisen darauf hin, dass Geburt an sich ein komplexes, historisch wandelbares, soziokulturelles Phänomen ist und als solches ein politisches Feld.⁴⁸ Dieses Feld ist extrem emotionalisiert – mit Gefühlen aufgeladen nicht nur auf individueller, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene.

Mit der Wirtschaftswunderzeit setzte sich die Klinikentbindung auch in den meisten ländlichen Regionen Österreichs durch. Die mehr und mehr technologisch orientierte Geburtshilfe in den Kreißsälen wurde zusehends „normal“.⁴⁹ Mitte der 1970er-Jahre begann zumindest in Teilen der Gesellschaft die Akzeptanz für die geburtshilflichen Routinemaßnahmen der Spitäler zu bröckeln. Nicht zuletzt Feministinnen begannen, den Wandel der Geburt zu einem hoch technisierten Prozess kritisch zu hinterfragen.⁵⁰ Die anhaltende Unzufriedenheit damit führte zu Initiativen, die versuchten, Geburt als Angelegenheit der Frauen zurückzuerobern. So ging etwa aus einem Berliner Arbeitskreis zum Thema selbstbestimmte Geburt 1987 das erste Geburtshaus in der BRD hervor. Ungeachtet der Warnungen von schulmedizinischer Seite,⁵¹ wurden seither und nach diesem Vorbild in Deutschland einige weitere Geburtshäuser gegründet. Die erste solche Einrichtung in Österreich, das Geburtshaus Nussdorf, schloss 2002, nachdem es in 17 Jahren nicht gelungen war, einen Vertrag mit den Krankenkassen zu erhalten.⁵²

Wenngleich das Lustenauer Entbindungsheim eine andere Geschichte und Tradition aufwies, entsprach es in einigen zentralen Elementen den alternativen Geburtshäusern. Als eine meiner Interviewpartnerinnen in

den frühen 1980er-Jahren ein Kind erwartete, registrierte sie die Schwierigkeiten, die es rund um das Entbindungsheim gab und engagierte sich in der schon erwähnten Initiative zu dessen Erhaltung. Betrieb man einerseits die Schließung des Hauses, erzählt sie, wurde andererseits das Entbindungsheim neu wahrgenommen. Mit seiner Haltung und Herangehensweise sorgte das Personal für eine Alternative zur Spitalsgeburt und ließ die wenig zeitgemäßen Räumlichkeiten mitsamt ihrer schlechten Ausstattung in den Hintergrund treten.⁵³ Was im zeitgenössischen Trend einer alternativen Geburt propagiert wurde – Zeit und Aufmerksamkeit für die Frauen, intensiver Kontakt und ein Vertrauensverhältnis zu den betreuenden Personen, die Anwesenheit der Väter während der Geburt, die Unterbringung von Mutter und Kind im selben Zimmer oder Stillberatung – alles das wird als im Entbindungsheim *gegeben*⁵⁴ und zugleich als in Lustenau *gute alte Tradition* dargestellt.⁵⁵

Die Skepsis gegenüber der Standardklinikgeburt und rückläufige Geburtenzahlen brachten die Entbindungsstationen der Krankenhäuser unter Druck. Man reagierte mit Umbauten (Geburtszimmer statt Kreißsaal, Technik hinter Wandschirmen ...) und neuen Konzepten (Anwesenheit der Väter oder anderer Vertrauenspersonen, Alternativmedizin, Massagen ...). Dennoch, beobachteten Kritiker und Kritikerinnen, wurde vielfach der gewohnte Arbeitsstil beibehalten; Wünsche werdender Eltern seien tendenziell nicht mit den Abläufen einer Klinik vereinbar.⁵⁶ Ungeachtet der Kritik scheint die Pathologisierung von Schwangerschaft und Geburt, die sich mit den 1990er-Jahren in den westlichen Industrieländern definitiv durchsetzte, momentan unumkehrbar. In Ländern mit überdurchschnittlich gutem Gesundheitsstatus wird die Mehrzahl der Frauen seither zu Risikoschwangeren erklärt und dementsprechend untersucht und überwacht. Nehmen Schwangerschaften nicht den erwünschten Ausgang, wird mit Verweis auf die erfolgte medizinische Kontrolle immer öfter bei Gericht geklagt.⁵⁷ Nachdem Geburt und Wochenbett hospitalisiert wurden, versuchten und versuchen die (freiberuflichen) österreichischen Hebammen stärker in der Vorsorge Fuß zu fassen.⁵⁸ Parallel dazu setzen sie Hoffnungen in die reformierte – akademisierte – Ausbildung; diese Sorge für mehr Anerkennung, erlaube, wissenschaftliche Studien zu produzieren und der Medizin Paroli zu bieten.⁵⁹

Zurück nach Lustenau: nach der Volksabstimmung

Das Entbindungsheim ist vielen Lustenauern und Lustenauerinnen bis zum heutigen Tag präsent; es ist nicht unüblich, sich als *orig. Lustenauer Entbindungsheimkind, geborener Lustenauer, als Ur-Luschnouar im Entbindungsheim Geborener* vorzustellen – so macht es der Radio-Journalist (geb. 1973), ebenso wie die Betreiberin einer Nähwerkstatt (geb. 1983) oder der Grafiker (geb. 1962).⁶⁰

In Zusammenhang mit den Argumentationen rund um die Erhaltung/Schließung des Entbindungsheims wenig verwunderlich ist der Tenor der Berichterstattung sowie der Kommentare der Funktionäre und der Politik nach der Volksabstimmung: Hier habe der berüchtigte Lokalpatriotismus der Lustenauer durchgeschlagen, dagegen und gegen das *Traditionsdenken*, hieß es, hatten wirtschaftliche Argumente keine Chance.⁶¹ Der Volksentscheid war mit 58,7 Prozent nämlich recht eindeutig gegen die Schließung des Entbindungsheims ausgefallen.⁶² Ein Konzept zur Steigerung von Attraktivität und Auslastung des Hauses wurde ausgearbeitet. Die Gemeinde tat sich schwer mit der Umsetzung, es dauerte einige Zeit, bis für fachärztliche Leitung gesorgt war und erste Maßnahmen gesetzt wurden, um die Infrastruktur zu modernisieren.⁶³ Auch Problemfelder, wie sie seit Mitte der 1980er-Jahre bestanden, wirkten fort – so konkurrierte offenbar die lokale Ärzteschaft bereits mit dem Gynäkologen des Entbindungsheims, als ein solcher noch gar nicht bestellt war.⁶⁴ Dennoch wurde ein ärztlicher Leiter engagiert, der sogleich und in Kooperation mit den beiden Hebammen neue Standards ausarbeitete; 1986 erfolgte der Umbau nach dem Vorbild des schon erwähnten Wiener Geburtshauses. Edith Ritter-Ladstätter, die einige Jahre später im Entbindungsheim als Hebamme begonnen hatte, berichtet:

Die sind nach Nussdorf gegangen, in das Geburtshaus, in das berühmte und haben geschaut, wie die das haben, wie es dort aussieht. Und so hat man dann Lustenau nachgebaut: Also mit einem Entbindungsraum einem großen, sehr hellen, freundlichen. Da war nur ein riesiges, flaches Doppelbett drinnen, überhaupt kein Spitalsbett mehr,

eine Badewanne, eine sehr große, Raum für die Frauen, sich zu bewegen. Und das in einer Zeit, da hat es in den Krankenhäusern ausgesehen, wie in einem OP, für die Frauen. Das war nur in Lustenau so. [...] Wir waren tonangebend in der Zeit, was alternative Geburtshilfe angeht.⁶⁵

Im Konzept für das Entbindungsheim neu war man von einer Auslastung von 242 Geburten ausgegangen. Als bald nach dem Umbau, in den frühen 1990er-Jahren, dieser Richtwert mit 400 Geburten überschritten wurde, gab es wiederum Klagen von Seiten der Gemeinde. Man ließ den leitenden Arzt wissen, dass ein solcher Zulauf nicht erwünscht sei.⁶⁶

In ihrer Kindheit und Jugend, berichtet eine Lustenauerin im Interview, war das Entbindungsheim *eine Institution, einfach alle* seien dort auf die Welt gekommen. Die Hebammen und anderen Mitarbeiterinnen des Hauses waren ortsbekannt: *Die haben etwas dargestellt.* Und weiter erzählt sie, dass in den 1990er-Jahren, als es in Lustenau schon länger nicht mehr selbstverständlich war, im Heim zu entbinden, Paare und Frauen sich klar dafür entschieden hätten, dorthin zu gehen. Die Einrichtung war bekannt für die *ausgesucht tollen Hebammen* und einen ganzheitlichen Zugang, was vor allem alternative Kreise anzog.

Es war dann ein richtiger Hype. Da hieß es: „Ich habe im Entbindungsheim entbunden“, das war dann schon toll. War schön, war echt schön. Und auch das Gebäude selber, da war unten das Altersheim und oben das Entbindungsheim, das hatte auch seinen Reiz. Es ist einfach so der Kreislauf vom Leben.

Zugleich – und das macht nochmals deutlich, wie aufgeladen und ambivalent Entscheidungen rund ums Kinderkriegen sind – wollte sie ihr zweites Kind lieber im Spital auf die Welt bringen. Sie schreibt dem Entbindungsheim schließlich eine nachhaltige Wirkung auf die konventionellen Geburtstationen in den Krankenhäusern und deren Personal zu, diese *mussten dann ein wenig nachziehen.*⁶⁷ Nicht zuletzt durch dieses Reagieren

der Spitäler auf Bedürfnisse werdender Eltern geriet das Entbindungsheim Lustenau Mitte der 90er-Jahre erneut in Diskussion – ein letztes Mal. Die interviewte Hebamme beschreibt im Gespräch so:

[...] die Krankenhäuser haben das imitiert. Also: Imitiert – du kannst sagen, sie haben auch reagiert, auf ein Bedürfnis. Aber sie haben dann wirklich sagen können, sie sind genau gleich wie das Entbindungsheim, was nie gestimmt hat. Aber sie haben diese Ausrüstung so gemacht, haben halt auch Badewannen eingebaut und Farben an die Wand gemalt und Vorhänge aufgehängt. [...] Diese optische Geschichte hat es wahrscheinlich verbessert, trotzdem hat man es nicht vergleichen können. Aber die haben unheimlich angefangen zu werben, also zum Beispiel das Dornbirner Spital, auch mit so schönen Räumen. Das Feldkircher Krankenhaus hat eine Zeit lang geworben: „Die Atmosphère und Intimität einer Hausgeburt mit der hundertprozentigen Sicherheit eines Krankenhauses.“ Und das ist ein Wahnsinnslogan, das ist einfach gelogen. Erstens hat das mit der Intimität nicht gestimmt und es gibt keine hundertprozentige Sicherheit im Krankenhaus. Aber das ist natürlich ein super Slogan. [...] Da ist das Heim einfach nicht mehr sicher genug gewesen, in den Köpfen von den Ärzten auch.⁶⁸

Die Diskussion um das Entbindungsheim wurde von den regionalen Medien wieder aufgegriffen und die Schließung abermals jahrelang verhandelt. Und abermals gründete sich mit dem *Freundeskreis Entbindungsheim Lustenau* eine Bürgerinitiative, die für den Erhalt der Einrichtung kämpfte.

Der konfliktreiche Beginn des Versorgungs- und Entbindungsheims hat sich im lokalgeschichtlichen Wissen nicht verankert.⁶⁹ Umso bemerkenswerter ist, dass für die Schließung um die Jahrtausendwende ähnliche Argumente ausschlaggebend waren, wie sie gegen die Etablierung mehr als 70 Jahre zuvor eingesetzt wurden: Die Debatte um Sicherheit und Risiko lässt sich mit jener um *die Volksgesundheit* zusammenbringen und am Beginn wie am Ende ging es um Kostenfragen. Und wieder geriet das Entbindungsheim in enge Konkurrenz zum lokalen Vereinssport. Die inter-

viewten Frauen sprechen diese drei Aspekte an – in sehr ähnlicher Weise. Eine Aktivistin, die sich im *Freundeskreis* der 1990er-Jahre wie schon vor der Volksabstimmung intensiv für das Entbindungsheim engagiert hatte, meint dazu etwa, dass die Politiker, Sachzwängen ausgesetzt, Geld ausgaben und führt neben jenem Fußballklub *07*, der eingangs schon eine wichtige Rolle spielte, auch noch den zweiten Fußballklub *Austria Lustenau* und den Eishockeyverein an.⁷⁰ Wie beim Thema Medikalisierung – überwiegend männliche Ärzte bestimmen über Frauen (werdende Mütter und Hebammen) – ist hier nochmals von unterschiedlichen Interessen von Frauen und Männern die Rede – beispielsweise hieß es in einem Gespräch:

*Klar gehen auch Frauen auf ein Fußballmatch, aber im Grunde ist Fußballplatz ein absolutes Männerthema und Männerlobby und Entbindungsheim ein Frauenthema, Frauenlobby. Und das so gegeneinander, das ist schon spannend, finde ich.*⁷¹

Zuletzt war die Auslastung des Entbindungsheims mit nur 139 Geburten im Jahr 2000 wieder schlecht. Für den ärztlichen Leiter, der sich aus Altersgründen zurückziehen wollte, wurde keine Nachfolge gefunden. Am 25. Jänner 2001 beschloss die Gemeindevertretung einstimmig – die Grünen hatten vor der Abstimmung die Sitzung verlassen – das Ende des Entbindungsheims Lustenau. Die sechs Hebammen wurden entlassen, die Pflegekräfte ins Altenheim übernommen, das Inventar wurde nach Rumänien verschenkt. Das Haus in der Schützengartenstraße wurde generalsaniert und mit einem Zubau für einen Pflgetrakt versehen; in den Räumlichkeiten des ehemaligen Entbindungsheims hat man soziale Institutionen und Vereine sowie Seminarräume untergebracht.⁷²

Für die Aktivistinnen und Aktivisten kam das Ende des Entbindungsheims Lustenau nicht überraschend, es hatte sich in der Gemeinde und in den Entwicklungen anderswo abgezeichnet.

Wenn man rundum geschaut hat, wir haben gewusst, man hat alle kleinen Entbindungshäuser geschlossen. Und wenn nicht ein totales



Sozialzentrum „Im Schützengarten“ heute. Foto: Marcel Hagen

*Umdenken in der Politik [folgt], hat man gewusst, das hat keinen langfristigen Erfolg. Es ist schade, dass man es geschlossen hat und es ist gut, dass man gekämpft hat drum.*⁷³

Ungeachtet der Schließung interpretiert die Aktivistin ihr Engagement positiv, immerhin hätte sie – zusammen mit anderen – bewirkt, dass das Entbindungsheim 25 Jahre länger in Betrieb geblieben war. 25 Jahre länger, als von der Mehrheit der Gemeindepolitik gewünscht. Durch ihre Beteiligung an den beiden Initiativen, das machte sie mehrfach im Interview klar, hat sie sich Wissen und Kompetenzen angeeignet sowie ein Selbst- und Machtbewusstsein als Bürgerin und Person. In den Interviews war von etwaigen Konflikten innerhalb der Initiativen keine Rede, nur ganz am Rande lässt sich auf Ermüdung und dort und da womöglich auch auf langsame Resignation bei den Beteiligten schließen.

Emotionell wie der lange Streit um das Entbindungsheim war dessen Schließung, noch Jahre danach, 2005, hieß es in einem Zeitungsbericht: *Ein Stück Lustenauer Identität wurde als Symbol des Lebens zu Grabe getragen. Ein Ort, an dem in etwa so viele Menschen das Licht der Welt erblickten, wie die Marktgemeinde heute Einwohner hat (20.000).*⁷⁴

Resümee

Geburt ist nicht nur als biografisches Phänomen für kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung interessant, sondern auch als bedeutungsgeladenes, hoch emotionalisiertes, wechselnden Trends und Moden unterliegendes Ereignis, als Gegenstand der medizinischen Wissenschaft und Praxis sowie eines mächtigen Sicherheitsdiskurses und – nicht zuletzt – als Feld ökonomischen und politischen Handelns.

An der auf den ersten Blick unspektakulären Geschichte des Lustenauer Entbindungsheims lassen sich die Veränderungen des „Geburtssystems“⁷⁵ ablesen, es spiegeln sich die Auswirkungen der Medikalisierung, Technisierung und allgemeinen Reflexivierung von Geburt in den westlichen Gesellschaften hier „im Kleinen“ wider. An dem anhaltenden oder immer wieder aufflammenden Streit um die konkrete Institution lassen sich Interessen von und Interessenskonflikte zwischen Berufsgruppen nachvollziehen (Hebammen/Ärztenschaft), oder jene von und zwischen politischen Parteien und ihrer Klientel. An der Debatte um die gemeinnützige Einrichtung Entbindungsheim werden auch Geschlechterkonflikte festgemacht, besonders, wenn sie in Konkurrenz zur Kostenstelle Sport gerät. In den Streitigkeiten um die Etablierung des Entbindungsheims wie an jenen um seine Schließung wandten die Konfliktparteien ähnliche Strategien, Mittel und Wege der Meinungsbildung und -durchsetzung an – Unterschriftenlisten und intensivere Verfahren der Bürgerbeteiligung, die Indienstnahme von Parteien und gewählten politischen Vertreter und Vertreterinnen, die Kommunikation via Presse oder die unmittelbare Verbreitung der je eigenen Anliegen in diversen Öffentlichkeiten – bis hin zur Teilnahme an einem Faschingsumzug. Und vielleicht am spannendsten ist, den Bedeutungen und Konsequenzen des Kampfs um das Entbindungsheim sowie der damit verbundenen Ver- und Aushandlungsprozesse nachzugehen – auf lokalpolitischer Ebene, auf jener des Zusammenlebens in einer Gemeinde und auf der Ebene der Biografien der involvierten Bürger und Bürgerinnen, historisch und aktuell.

- 1 Aus einem Internet-Chat-Forum, Sommer 2016 (Zufallsfund via Google, Zugriff: 8.3.2017).
- 2 Ich danke Sr. Anna Elisabeth Drenovac vom Archiv der Barmherzigen Schwestern des Heiligen Vinzenz von Paul, Mutterhaus Zams (fortan: Archiv Zams) und Wolfgang Scheffknecht vom Historischen Archiv Lustenau (fortan: HistA Lustenau) für ihre Unterstützung. Mein Dank gilt weiters den Interviewpartnerinnen. Dieser Aufsatz basiert auf einem Vortrag bei den Lustenauer Archivgesprächen am 13.3.2017. Siehe auch – mit anderem Schwerpunkt: Nikola LANGREITER, Zur Geschichte des Lustenauer Entbindungsheims. Interessen – Konflikte – Argumente, in: Helmut EBERHART/Karl BERGER/Regina WILDING (Hg.), Volkskunde aus der Mitte. Festschrift für Olaf Bockhorn zum siebzigsten Geburtstag, Wien 2013, S. 47–68.
- 3 19.7.1870–1.12.1979; Archiv Zams, Schwestern, die längere Zeit in Lustenau tätig waren (maschin-schriftliche Liste).
- 4 Wie die Gemeindevertreter in einem an Schweizer gerichteten Ansuchen um Bürgerschaftsleistung argumentierten; HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 163, Versorgungsheim – Bausachen – Pläne, Ansuchen um Bürgerschaftsleistung, Lustenau, Akten II, 30.7.1923.
- 5 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 163, Versorgungsheim – Bausachen – Pläne, Mappe 1921/1925, Josef Hollenstein an Ludwiga Brindlinger, Lustenau, 10.3.1927, Zl. 444.
- 6 Auf Strenge lässt zumindest der Entwurf einer Hausordnung schließen, die unter den Bauakten zu finden ist. HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 163, Versorgungsheim – Bausachen – Pläne.
- 7 Marita METZ-BECKER, Die Sicht der Frauen. Patientinnen in der Marburger Accouchieranstalt um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Jürgen SCHLUMBOHM u. a. (Hg.), Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte, München 1998, S. 192–205, hier S. 192. Dorothea Rüb zieht einen umgekehrten Schluss, wenn sie meint: „Mit der wachsenden Anzahl von Frauen, die aus Not in den Gebäuhäusern entbinden mussten, hat sich die klinische Geburtshilfe etabliert.“ Dorothea RÜB, Profession Arzt I, in: Dorothea RÜB/Margot SCHINDLER (Red.), Aller Anfang. Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung im Österreichischen Museum für Volkskunde, 10. April bis 6. Oktober 2002 (Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde 80), Wien 2002, S. 257.
- 8 Wie etwa Jürgen Schlumbohm am Beispiel des Göttinger Professors der Medizin Friedrich Benjamin Osiander und dessen rauen Praktiken, die sich in einem Arbeits-Tagebuch niederschlugen, zeigt oder Marita Metz-Becker anhand von Bittbriefen und Beschwerden betroffener Frauen für eine Marburger Accouchieranstalt darlegt. Jürgen SCHLUMBOHM, Der Blick des Arztes, oder: wie Gebärende zu Patientinnen wurden. Das Entbindungshospital der Universität Göttingen um 1800, in: SCHLUMBOHM, Rituale (wie Anm. 7), S. 170–191; METZ-BECKER, Sicht (wie Anm. 7).
- 9 Bevor Ignaz Semmelweis Mitte des 19. Jahrhunderts die aseptische Händereinigung empfahl, starben in den Kliniken unter der Hand der Ärzte Mütter in großer Zahl am sogenannten Kindbettfieber. Alfred ROCKENSCHAUB, Gebären ohne Aberglauben. Fibel und Plädoyer für die Hebammenkunst. Wien 2005 (3. Auflage), S. 39–40.
- 10 Ebd., S. 211, S. 216.
- 11 Josef Hollenstein (1863–1949, Landwirt, Geschäftsmann, christlichsozialer Politiker, BM 1919–1927).
- 12 J.[osef] HOLLENSTEIN: Aufruf an die Bevölkerung von Lustenau, in: Lustenauer Gemeindeblatt, 27.7.1924.
- 13 Die Geschichte des FC 07 erläutert Wolfgang Scheffknecht mit besonderem Augenmerk auf den lokalpolitischen Hintergrund. So nicht anders angegeben, stammen sämtliche Fakten in diesem Abschnitt aus: Wolfgang SCHEFFKNECHT, „Die großdeutsche Volkspartei hat sich unserer Sache angenommen ...“ Politik und Fußball in den frühen zwanziger Jahren, in: FC 07 Blättli (2001/02), S. 43–53; ders., 1918–1938, in: Wolfgang SCHEFFKNECHT/Thomas KREMEL, FC Lustenau 1907 bis 2007. Die Geschichte des ersten Vorarlberger Fußballvereins, Lustenau 2007, S. 60–120.
- 14 2.467 Lustenauer und Lustenauerinnen unterzeichneten, das entsprach 54 % der Wahlberechtigten. Lustenauer. Das Luschnou-Wiki, Gebäudeinformation Entbindungsheim, www.lustenauer.net/index.php/Entbindungsheim (21.8.2018).
- 15 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 163, Mappe Streitverfahren in Sachen Kündigung des Fußballplatzes 1924, Schreiben Rudolf Grabher an Adolf Hämmerle, Lustenau, 30.6.1924; Schreiben Adolf Hämmerle an Rudolf Grabher, Lustenau, 1.7.1924.
- 16 SCHEFFKNECHT, Volkspartei (wie Anm. 13), insbes. S. 49.

- 17 Wie eine Zusammenstellung von Auszügen aus Gemeindevertretungssitzungsprotokollen zeigt. HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 163, Mappe Streitverfahren in Sachen Kündigung des Fußballplatzes 1924.
- 18 Adolf BÖSCH, Geburtshilfe in Lustenau einst und jetzt (1989/1990), in: Lustenau und seine Geschichte, Bd. 4: Geschichten aus dem alten Lustenau, Lustenau 1996, S. 158-167, hier S. 162.
- 19 In der Wöchnerinnenstation kostete die erste Klasse 9 Schilling pro Tag, in der zweiten waren 7, in der dritten Klasse 5 Schilling zu bezahlen. Ebd., S. 161. Der folgende Vergleich ist nicht perfekt, aber nützlich zur Einordnung dieser Tarife: Im Frühjahr 1927 kostete auf den Wiener Großmärkten ein Kilogramm Teebutter zwischen S 7,- und 7,50; Wiener Zeitung, 2.4.1927, S. 10.
- 20 Wolfgang SCHEFFKNECHT, Die Anfänge des Lustenauer Entbindungsheimes, in: Lustenauer Gemeindeblatt, 26.9.1997, o. S.
- 21 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 163, Schreiben Ludwiga Brindlinger an die Gemeinde Lustenau, Zl. 298, Zams, 21.8.1931 (loses Blatt).
- 22 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 163, Schreiben Ludwiga Brindlinger an die Gemeinde Lustenau, Zl. 408, Zams, 21.8.1936, Betrifft: Vertragssache u. Beschwerde (loses Blatt).
- 23 Unter Bürgermeister Josef Peintner von der Vaterländischen Front (im Amt 1934–1938).
- 24 HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 163, Schreiben Josef Hollenstein an Ludwiga Brindlinger, Zl. V-31-1936, Lustenau, 28.8.1936; Vertrag Gemeinde Lustenau (Bürgermeister Josef Peintner) und Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Zams (loses Blatt). Einige der meist rund zwölf Schwestern in Lustenau versahen in den Schulen und Kindergärten Dienst. 1971–1979 arbeitete infolge von Nachwuchsproblemen des Ordens nur noch eine Schwester im Altersheim Schützengartenstraße; mit deren Rückzug wurde die Filiale aufgegeben; Archiv Zams, Adolf BÖSCH, 110 Jahre Barmherzige Schwestern in Lustenau (Typoskript, Text für das Lustenauer Pfarrblatt, Jänner/Februar 1980).
- 25 Im Versorgungs- und Entbindungsheim scheinen die Schwestern auch während der NS-Zeit tätig gewesen zu sein – das legt eine Aufzählung der für „längere Zeit“ nach Lustenau gesandten Schwestern nahe; ihre Arbeit in den Schulen und Kindergärten endete 1938 und wurde 1946 wieder aufgenommen; Archiv Zams, Schwestern, die längere Zeit in Lustenau tätig waren (maschinschriftliche Liste).
- 26 *Die Gemeinde Lustenau hat im Gebäude des Versorgungsheimes ein Entbindungsheim eingerichtet, das wirtschaftlich mit dem Betrieb des Versorgungsheimes verbunden ist. Der Besuch dieses Entbindungsheimes ist ausserordentlich schwach. In den Jahren 1948 und 1949 war die Aufnahmefähigkeit des Entbindungsheimes zu etwa einem Drittel ausgenützt.* HistA Lustenau, Akten II, Schachtel 163, Mappe Versorgungsheim – Bausachen – Pläne, Vorarlberger Landesrevisionsamt (J. Mathis) an das Amt der Vorarlberger Landesregierung Finanzabteilung, Bregenz, 3.3.1950, Betrifft: Versorgungsheim der Marktgemeinde Lustenau.
- 27 Ebd.
- 28 Edith RITTER, Ein traditionsreiches Geburtshaus – Das Entbindungsheim Lustenau, in: Österreichische Hebammenzeitung 2 (1997), S. 10 f., hier S. 10. Die Literatur zur Medikalisation, Hospitalisierung und Technisierung von Geburt im Lauf der Geschichte ist breit – hier nur z. B. aus der Perspektive kritischer Statistik: Marjorie TEW, Sichere Geburt? Eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Geburtshilfe, Frankfurt a. M. 1997 (Orig. London 1990). Vielfach wird auch aus einer persönlichen Betroffenheit heraus recherchiert und geforscht, was in z. T. wenig differenzierten Publikationen mündet. Vgl. Marianne GRABRUCKER, Vom Abenteuer der Geburt. Die letzten Landhebammen erzählen, Frankfurt a. M. 1991 (Orig. 1989), hier das Nachwort der Herausgeberin, S. 187-243; Daniela ZECH, Die aktuelle Geburtssituation in Vorarlberg. Ein Beitrag zur prä- und perinatalen Psychologie, Univ. Diplomarbeit Innsbruck 2009; Carmen HUBMANN, Die Vorarlberger Geburtshilfe – Status Quo und die daraus resultierende Zufriedenheit der betroffenen Frauen. Eine Erhebung der derzeitigen geburtshilflichen Situation in Vorarlberg im Auftrag des Österreichischen Hebammen-Gremiums der Landesgeschäftsstelle Vorarlberg in Kooperation mit der Beratungseinrichtung schwanger.li., FH Diplomarbeit Dornbirn 2010; überaus polemisch auch: ROCKENSCHAUB, Gebären (wie Anm. 9).
- 29 Das erste Vorarlberger Haus wurde 1971 geschlossen, das letzte in Lustenau 2000/2001. ZECH, Geburtssituation (wie Anm. 28), S. 14-15; <http://www.geburtsallianz.at/fakten/geburtshaeuser/> (21.8.2018).
- 30 Dorit ZIMMERMANN, Geburtshäuser. Ganzheitliche Geburt als Alternative, München 1998, S. 40-41.
- 31 Margarethe SALZINGER, Geschichtlicher Rückblick, in: Broschüre Freundeskreis Entbindungsheim Lustenau (Entwurf), Lustenau 1995, S. 3-18, hier S. 5.

- 32 RITTER, Geburtshaus (wie Anm. 28), S. 10.
- 33 Ebd.
- 34 SALZINGER, Rückblick (wie Anm. 31), S. 9.
- 35 Ebd., S. 10.
- 36 FHO, Lustenau: Einwände gegen Trasse D 13! ÖVP fordert Erhaltung Entbindungsheim, in: Vorarlberger Nachrichten (fortan: VN), 25.5.1985.
- 37 Nachdem jetzt aber alle Parteien Menschlichkeit und Bürgernähe in den Mittelpunkt ihrer Argumentation stellten, resümierte etwa ein Jungeltern-Paar in der „Neuen Vorarlberger Tageszeitung“, „müßte das in der Konsequenz den sicheren Weiterbestand dieser Einrichtung bedeuten“ Ulrike BÖSCH/Walter BÖSCH, Entbindungsheim Lustenau. Leserbrief, in: Neue Vorarlberger Tageszeitung (fortan: Neue), 24.4.1985.
- 38 Interview mit Margarethe Salzinger, 3.4.2012, min 32. Margarethe Salzinger hat mir über das Interview hinaus Materialien aus der Zeit ihres Engagements für das Entbindungsheim Lustenau zur Verfügung gestellt; ich danke ihr herzlich.
- 39 Das Personal setzte sich zu diesem Zeitpunkt aus zwei Hebammen, zwei Pflegerinnen und zwei Hilfskräften zusammen; das Verwaltungs- und Wirtschaftspersonal des Altenheims Schützengarten wurde zu einem Viertel dem Entbindungsheim zugerechnet. HistA Lustenau, Mappe Jahresberichte und Statistik Entbindungsheim, Jahresbericht 1985.
- 40 Hubert ORTNER, Volksabstimmung in Lustenau wird „Kampf der Argumente“, in: VN, 25.2.1986.
- 41 Dieter ALGE, Volksabstimmung Entbindungsanstalt, in: VN, 15.2.1986.
- 42 Interview Salzinger, 3.4.2012, min 6 f.
- 43 Ebd., min 4; vgl. auch ROF, Schützenhilfe für Lustenau, in: Neue, 4.3.1986.
- 44 HistA Lustenau, Ordner Volksabstimmung 9.3.1986 Entbindungsheim, Dieter Alge, Information zur Volksabstimmung am Sonntag, 9. März 1986.
- 45 Die Wöchnerinnen wurden wieder getrennt nach „Einheimischen“ und in Lustenau ansässigen „Gastarbeiterinnen“ ausgewiesen, obwohl dies die Daten nicht wesentlich beeinflusste. Betont wurde die Belastung der Gemeinde durch auswärtige Wöchnerinnen.
- 46 Information zur Volksabstimmung (wie Anm. 44).
- 47 Ähnlich auch in Leserbriefen – in einer Gemeinde, in der Selbständigkeit und Eigeninitiative in der Bevölkerung einen so hohen Stellenwert hätten, dürfe das Entbindungsheim – renoviert und modern geführt – nicht fehlen. Es wäre schwer sich vorzustellen, daß die große 1100-Jahr-Feier, der wir mit Freude entgegenblicken, das Ende der „echten“ Lustenauer sein soll. M[argarethe] SALZINGER, 1100 Jahre Lustenau. Leserbrief, in: VN, 7.2.1986.
- 48 Paula-Irene VILLA/Stephan MOEBIUS/Barbara THIESEN, Soziologie der Geburt: Diskurse, Praktiken und Perspektiven – Einführung, in: Paula-Irene VILLA/Stephan MOEBIUS/Barbara THIESEN (Hg.), Soziologie der Geburt: Diskurse, Praktiken und Perspektiven. Frankfurt a. M./New York 2011, S. 7-21, hier S. 15.
- 49 Beate SCHÜCKING, Schwangerschaft Geburt und Wochenbett aus gesundheitswissenschaftlicher Perspektive, in: RÜB/SCHINDLER, Anfang (wie Anm. 7), S. 147-157, hier S. 150.
- 50 Ebd., S. 150.
- 51 ZIMMERMANN, Geburtshäuser (wie Anm. 30), S. 20.
- 52 Gesa HEINBACH, Wissen im Raum. Ein Geburtsvorbereitungskurs im Geburtshaus Marburg, in: dies. u. a. (Hg.), Gesunde Ansichten. Wissensaneignung medizinischer Laien (Kulturanthropologie Notizen 74), Frankfurt a. M. 2005, S. 57-75, hier S. 61; ZIMMERMANN, Geburtshäuser (wie Anm. 30), S. 19. In den USA, wo, so Dorit Zimmermann, der Begriff midwife/Hebamme gar nicht mehr zum aktiven Wortschatz gehörte, weil Spitalsentbindungen ausschließlich von Ärzten, Ärztinnen und Pflegepersonal abgewickelt wurden, eröffnete 1975 New York das erste in dieser Tradition stehende Geburtshaus; ebd., S. 18 f. Die erste solche Einrichtung Österreichs, das Geburtshaus Nussdorf, schloss 2002, nachdem es den Betreibern und Betreiberinnen in 17 Jahren nicht gelungen war, mit den Krankenkassen einen Vertrag zu erhalten; www.nussdorfhebammen.at/ueberuns/aboutus.html (Zugriff: 8.3.2017, Seite nicht mehr abrufbar).
- 53 Interview anonym. Mutter 1, 3.4.2012, min 2.
- 54 Ebd.